

Vollgeld: Geldverfassung der Zukunft?

Michael Habecker interviewt Raimund Dietz¹

Zusammenfassung

Vollgeld ergibt sich aus der Funktion des Geldes für die Gesellschaft. Und die Störungen der bisherigen Geldsysteme aus den verzögerten Reaktionen der Gemeinschaft auf den Prozess der Entmaterialisierung und Vergeistigung des Geldes. Die Überlegungen zeigen, wie wichtig eine Theorie des Geldes für (Ordnungs-)Politik sein kann.

Was leistet Geld?

Michael Habecker (MH): Unser Thema ist das Vollgeld, doch zu Beginn möchte ich Dir die Frage stellen, welche Bedeutung hat Geld als Kulturgut und was „bringt“ Geld einer Gesellschaft“?

Raimund Dietz (RD): Um Vollgeld zu verstehen, sollte man in der Tat verstehen, was Geld ist und wie es wirkt. Wenn man das verstanden hat, ergibt sich die Forderung nach Vollgeld wie von selbst.

Zu deiner Frage über die Bedeutung des Geldes als Kulturgut, und was Geld der Gesellschaft „bringt“? Georg Simmel, der Verfasser der „Philosophie des Geldes“ sagt, Geld ist zu einer unabsehbaren Reihe von Diensten berufen. Für dich oder mich leistet Geld schon unübersehbar viel. Es ist schon kaum möglich, sich vorzustellen, wie es ist, absolut kein Geld zu haben. Oder wie sich Menschen früher gefühlt haben mögen, wie sie gedacht, wie sie gehandelt haben, als es noch kein Geld gab. Aber die Frage auf die Gesellschaft auszudehnen, da gehen wir in eine neue Dimension. Man kann die Frage nach der Bedeutung des Geldes schon deshalb gar nicht so direkt beantworten, weil es ohne Geld gar keine Gesellschaft gibt. So wenig ein Fisch weiß, was Wasser ist, so wenig wissen wir, obwohl unser Status als Bürger von der Existenz des Geldes abhängt, was Geld ist. Freilich, ganz so selbstverständlich ist und darf Geld für uns Menschen nicht sein. Denn es ist menschengemacht. Es verändert uns und unsere Lebenswelt, und schließlich sind wir für die Welt verantwortlich. Mit uns Menschen und mit dem Geld ist es daher nicht ganz so wie mit den Fischen, für die das Wasser bereits vorhanden sein

¹ DI Michael Habecker ist Chefredakteur der Zeitschrift „Integrales Forum“ (Bayern), Dr. Raimund Dietz ist Ökonom und Geldphilosoph. Er wohnt in der Nähe von Wien. Raimund Dietz ist Mitbegründer der Monetative-Austria.

muss, damit sie Fische sein und schwimmen können. Wir „schwimmen“, und erzeugen dadurch das „Wasser“, in welchem wir „schwimmen“. Erst indem wir „tauschen“, entsteht das Medium „Geld“, mit dem wir tauschen können, und Geld ist nicht „Schmiermittel“, sondern auch Motor der Wirtschaft.

MH: Tauschen ..., du meinst tauschen gegen Geld.

RD: Ja, unter Tauschen verstehen wir Deutsch-Sprechende meist nur Naturaltausch. Gemeint ist natürlich „exchange“: Kauf und Verkauf gegen Geld. Ware gegen Geld, Geld gegen Ware.

MH: Du definierst Geld also als Tauschmittel?

RD: Nun, was soll es denn anders sein? Geld ist nur Geld, weil wir damit tauschen, d.h. kaufen können.

MH: Aber Geld ist doch auch eine staatliche Einrichtung!

RD: Der Tauschakt allein reicht nicht aus, damit sich Geld als allgemeines Tausch- bzw. Zahlungsmittel etablieren kann. Damit das passiert, muss es durch staatliche oder hoheitliche Instanzen inszeniert und geschützt werden. Gut funktionierende Märkte sind auf gut funktionierende Staatswesen angewiesen. Dann funktioniert die Bürgergesellschaft. So ist auch das Medium Geld ein hybrides Konstrukt: es entsteht durch spontanes Tauschhandeln, gleichsam von unten her, und bedarf des Souveräns, also einer ordnungs- und wirtschaftspolitischen Setzung und Steuerung von oben. Und nur, wenn beides zusammenkommt, funktioniert die moderne Wirtschaft – einigermaßen. Ich drücke mich vorsichtig aus, weil wir nie genau wissen können, wohin uns die Prozesse in einer offenen – bürgerlichen – Gesellschaft führen.

MH: Du betonst immer wieder, dass Geld ein Medium ist.

RD: Ja, da gibt es Parallelen zu Sprache, Schrift, Buchdruck usw., alles – wirkungsmächtige – Medien, die, einmal entstanden, die Menschheit nach vorne katapultiert haben. Jedes dieser Medien ist eine große Herausforderung, besonders Geld. Die Menschheit hat die Wirkungsmacht des Geldes bisher kaum begriffen. Auch die Wirtschaftswissenschaften haben da völlig versagt: Wir sind nach oben gestiegen, und wissen nicht, warum wir so weit hinaufgekommen sind. Wir wissen nicht, dass wir den Aufstieg Geld verdanken. Die besten unserer Köpfe haben versucht, uns glauben zu machen, dass wir eine noch bessere Gesellschaft ohne Geld bauen könnten – wir wissen, wie dieses Experiment ausgegangen ist. Andere wiederum haben der leichtfertigen Liberalisierung der Geld- und Finanzmärkte das Wort geredet, und die Welt damit in eine dicke Krise hineinmanövriert.

Wer aufsteigt, kann natürlich auch abstürzen. Wer das Aufstiegsmittel nicht kennt, kann umso leichter abstürzen. Ich will sagen, dass wir erst lernen müssen, mit diesem wirkungsmächtigen Medium umzugehen.

MH: Du sprichst von der Wirkungsmacht des Geldes – Ökonomen aber von der Neutralität des Geldes ...

RD: Ja, das ist reine Abwehrstrategien. Geld neutral zu erklären, heißt, sich mit Geld nicht befassen zu können oder wollen.

MH: Können oder wollen?

RD: Nicht können und daher auch nicht wollen. Man kann nicht, weil man nicht über die Denkwerkzeuge verfügt, und man will daher nicht über Geld nachdenken. Geld wird dann zu kompliziert. – Es ist gar nicht so kompliziert.

MH: Worin ist Geld nicht neutral?

RD: Z.B. schon deshalb nicht, weil man ohne Geld gar nicht wirklich rational handeln könnte. Erst Geld schafft die Möglichkeit, zu vergleichen und zu rechnen. Und Geld verschafft den Menschen einen blitzschnellen Zugang zu allem, was käuflich ist. Das ist ja was! Das ist ökonomisch von großer Bedeutung. Geld stellt daher erst den Raum her, in dem Akteure sich bewegen und Entscheidungen treffen. Im einmal vom Geld erschaffenen Raum wirkt Geld allerdings ziemlich neutral. Denn es ist indifferent den Zwecken gegenüber, die wir verfolgen. Man kann mit Drogen und mit Babynahrung Geld verdienen. Und diese Gleichgültigkeit des Geldes ist es, die es zu einem so effizienten Instrument macht.

MH: Aber es gibt doch schon Geld seit vielen tausenden von Jahren. Und es wurde schon noch länger getauscht. Wie kann Tausch und Geld dann den Unterschied machen, den du behauptest?

RD: So wenig, wie eine Schwalbe einen Sommer macht, macht gelegentliches Tauschen oder die gelegentliche Verwendung von Geld eine arbeitsteilige Gesellschaft. Früher tauschte man natural oder auch gegen Geld, aber alles nur gelegentlich; der Grundbedarf wurde durch Selbstversorgung gedeckt. Heute, und man kann erst heute von einer Geldwirtschaft im eigentlichen Sinne sprechen, herrscht Fremdversorgung vor, alles läuft über Geld, die Selbstversorgung ist nur Ergänzung. Die Moderne hat den „Spieß umgedreht“. Geld ist zum Lebensmittel avanciert. Man muss unterscheiden, zwischen einer Gesellschaft, die gelegentlich Geld verwendet und einer Geldwirtschaft, die auf Geld beruht.

MH: Was ist es eigentlich, das Geld so mächtig macht?

RD: Dass es Tauschmedium ist. Wenn ich das sage, wundern sich viele Leute, die Keynesianer sind sogar böse auf mich, obwohl ich für deren

sonstige Positionen große Sympathie hege. Denn sie halten Tausch für etwas ganz Banales. Aber er und das Geld sind alles andere als banal, trivial oder harmlos. Soll ich das näher ausführen?

MH: Ja bitte.

RD: Erstens entspringt Geld aus dem Tausch und macht den Tausch möglich. Ohne Geld ist Tauschen höchst schwierig und daher unwahrscheinlich. Willst du tauschen, brauchst du ein Tauschmittel. Ist es einmal da, geht´s ganz leicht. Mit dem Sprechen und der Sprache ist es ganz ähnlich. Wie willst du sprechen ohne Sprache? Kannst du die Sprache, hörst du nicht mehr zu sprechen auf.

Zweitens. Ist Geld einmal da, können sich über Geld alle miteinander verknüpfen. Da alle eine Beziehung zu Geld haben – jeder will Geld – haben alle eine zumindest virtuelle Beziehung zueinander. Geld ist *das* vergesellschaftende Medium: es bringt alles mit allem, alle mit allen in Beziehung. Nicht die Entdeckung Amerikas hat die Welt so verändert, sondern die Tatsache, dass Geld um die Welt läuft.

Drittens. Der Mensch ist ein körperliches Wesen und daher bedürftig nach „Gütern“. Aber um sie zu erhalten, muss er Widerstände überwinden. Ohne Geld fühlt er diese bloß als subjektive, persönliche Mühe, als Mangel. Der Tausch gegen Geld benennt die Summe dieser Widerstand in einer konkreten Größe, und drückt sie in überall in der selben Einheit aus, in einem Geldpreis. Dann weiß man, wieviel was kostet oder was es bringt. Man kann sich auf den Aufwand oder Ertrag einstellen. In unserem Kopf schwirren tausende von ungefähren Preisen herum, an denen wir unser Leben ausrichten. Alles hat seinen Preis, wird daher ökonomisch knapp, aber der Mangel verschwindet.

Und dann noch etwas: Mit Geld kann man blitzschnell auf beliebige Güter zugreifen. Du hast Lust auf irgendwas. Du weißt, was es kostet und besorgst es Dir. Güter werden durch Geld verfügbar.

MH: So habe ich das noch gar nicht gesehen. Aber ist das nicht das Selbstverständlichste der Welt, oder sollte es doch sein?

RD: Das Erstaunliche ist, dass diese Einsicht irgendwie untergegangen ist. Die Funktionen oder Eigenschaften, die ich jetzt aufgezählt habe, sind ja evident. Aber sie werden gewissermaßen in die Begriffe eingepflügt, mit denen die Ökonomen ganz selbstverständlich arbeiten und von denen sie ausgehen. Aber die Ökonomen sind sich nicht bewusst, womit oder wodurch wir dorthin kommen, wo wir jeweils sind. Sie reden von Gleichgewicht oder von perfekten Märkten – in diesen Konzepten sind jene Eigenschaften voll enthalten –, aber was diese Eigenschaften

hervorbringt, davon wollen sie nichts wissen. Sie sind ganz oben und wissen nicht mehr, auf welcher Leiter sie nach oben gekommen sind.

Man braucht nur einen Blick in die Lehrbücher der Ökonomik zu tun: Sofern sie überhaupt Geld abhandeln, findet man es im letzten Kapitel, als mehr oder minder überflüssigen Anhang. Zuerst redet man über Gleichgewicht, über (perfekte) Märkte, über Effizienz, und dann über Geld, als ob nicht Geld die Voraussetzung für diese Eigenschaften wäre. Die Ökonomik müsste, umkehrt, mit Geld beginnen. In ihren Anhängen erwähnen Ökonomen zwar die Tauschmittel- und andere Funktionen des Geldes, und huschen dann gleich zur Geldmenge, so als ob es ihnen peinlich wäre, über die Funktionen zu sprechen. Mit der Geldmenge haben sie etwas, was sie sehen, was sie anfassen, was sie messen können. In den seltenen Fällen, in denen sie sich über Geldfunktionen auslassen, machen sie den Fehler, dass sie die Tauschmittelfunktion auf die gleiche Stufe mit der Funktion des Geldes als Recheneinheit, als Zahlungs-, als Wertaufbewahrungs- und als Spekulationsmittel stellen. Viele halten die letztgenannten Funktionen sogar für die eigentlich wichtigeren. Dabei übersehen sie, dass Geld diese Funktionen zwar auch ausübt, dass Geld aber nur Geld ist, *weil es Tauschmittel ist*. Nehmen wir die Rechenfunktion: es macht nur Sinn, mit Geldpreisen zu *rechnen*, wenn man zu diesen Preisen auch Güter erwerben kann – sonst hängt die Rechnung buchstäblich in der Luft. Oder die *Zahlungsmittelfunktion*: man kann mit Geld zwar einseitige *Zahlungen* durchführen (Geldgeschenk, Steuerzahlung), der Empfänger wird nur Interesse an dieser Zahlung haben, wenn er mit Geld andere Waren und Dienstleistungen eintauschen kann (Geld gegen Ware). Andere wiederum betonen die *Wertaufbewahrungsfunktion* des Geldes. Auch sie macht Geld nicht zu Geld, denn es gibt eine Unzahl von Möglichkeiten, Werte aufzubewahren. Aber es gibt nur eine „Ware“, mit der man kaufen kann: und das ist Geld, und erst das Vorhandensein von Geld macht alle Güter zu Waren.

MH: Du betonst immer den Prozess ...

RD: Ja, den gesellschaftlichen Prozess, den Austauschprozess, aus dem die Wirklichkeit der Gesellschaft und Wirtschaft erwächst. Wie schon gesagt: Die Ökonomik überspringt diesen Prozess und springt gleich zur Gleichgewichtsvorstellung, zur Idee eines vernünftigen Zusammenhangs, gleichsam zur Idee eines vernünftigen Zustands. Interessanterweise bestehen Wirtschaften aus einer Aufeinanderfolge leidlich vernünftiger, ich würde lieber sagen, einigermaßen kohärenter Zustände. Das aber ist nur durch den Prozess möglich: den Milliarden Tauschoperationen, die alle das gleiche Medium – Geld – benützen, und durch dieses in einen einigermaßen kohärenten Kontext gezwungen werden. Wie denn sonst als durch Tausch und Geld soll sich ein Zusammenhang in der Wirtschaft

herstellen und sich ein gesellschaftlicher Körper bilden? D.h. – jetzt spreche ich mit Luhmann –: Zu Tausch und Geld gibt es keine funktionalen Äquivalente. Das hat die Ökonomik bisher gar nicht gesehen.

Merksatz:

Geld ist das unabdingbare Etwas, auf dem der – weltweite – Vergesellschaftungsprozess beruht. Es ist ein aus den Tauschbeziehungen herausgewachsenes, und, wie Georg Simmel sagt, *überpersönliches Gebilde*, welches das Miteinander-Verbinden ermöglicht. Daher ist Geld *das* Medium der modernen Gesellschaft. Zugleich – und dies ist das einmalige an Geld – unterscheidet sich Geld von anderen Medien: es ist eine Sache, die sich Akteure wie auch andere Güter aneignen können.

Geldmenge – Geldschöpfung

MH: Du zitierst Johann Nestroy, den berühmten österreichischen Dichter: „Die Phönizier haben das Geld erfunden, warum nur so wenig?“

RD: lacht. Ja, jetzt sind wir bei der Geldmenge. Bis hier haben wir nur über die Geldfunktionen gesprochen. Geldfunktionen und Geldmenge – sie sind auf eine interessante Weise miteinander verknüpft.

MH: Und wie?

Haushalte und Unternehmen brauchen, um tauschen zu können, eine Geldmenge, die daher stets in einem gewissen, durchaus nicht starren, Verhältnis zum Umsatz oder zum Sozialprodukt steht. Freilich könnte diese Geldmenge nominal 100 Mal so hoch sein wie die gerade bestehende. Dann wären – ceteris paribus – auch die Geldpreise 100 Mal so hoch. Wenn man die Geldmenge in einem bestimmten Zeitpunkt aber plötzlich um das 100-Fache erhöhen würde, würde schreckliches passieren. Denn Menschen orientieren sich im Wirtschaftsverkehr an nominalen Preisen, und diese und deren Relationen kämen dann völlig durcheinander. Wird die Geldmenge plötzlich verändert und viel zu viel Geld in die Wirtschaft eingeschleust, wie unter Milosevic, geht die Wirtschaft kaputt². Also Vorsicht mit der Manipulation der Geldmenge. Zu einem gegebenen Zeitpunkt muss die gesamte Geldmenge stets knapp sein. Dass modernes Geld, obwohl an sich wertlos (es hat keinen stofflichen Wert), einen Wert hat, liegt nur an der Knappheit des Geldes: denn knappes Geld verweist auf knappe Ressourcen. Das Reale hat also seinen Anker im Nominalen. Umgekehrt ist es so, dass bei zu wenig Geld eine Deflation entsteht. Dann funktioniert die Wirtschaft auch nicht.

² Anmerkung: Unter der Regierung von Milosevic betrug die Inflation in Jugoslawien 1989 fast 1000 Prozent.

Deflation heißt, dass morgen die Preise niedriger sind als heute, was die Menschen veranlasst, nicht zu kaufen, sondern Geld zu horten, weil sie sich morgen mehr kaufen können. Das darf auch nicht sein.

MH: Also ist die Knappheit des Geldes ein Segen?

RD: Ja, Geld muss knapp sein, aber darf auch nicht zu knapp. Es muss potenzialorientiert zur Verfügung gestellt werden. Ein Paradox des Geldes besteht darin, dass nur dessen Knappheit dazu führt, dass (scheinbarer) Überfluss bei Waren entsteht.

MH: Also wiederum: das Nominale ist Voraussetzung des Realen. Und woher kommt das Geld, das die Wirtschaft benötigt?

RD: Das ist eine entscheidende Frage. Und man muss nicht nur fragen, woher kommt das Geld, sondern auch, woher *sollte* das Geld kommen?

Als man noch mit Gold- oder Silbermünzen zahlte, ist es noch klar, woher das Geld kommt, und wie es in die Wirtschaft kommt? Man gräbt Gold oder Silber aus der Erde, das kostet, und bringt das Gold dann in Umlauf, indem man es – mit einem gewissen Aufschlag – gegen Waren verkauft. Kurz: Man produziert mit Aufwand und verkauft, um den Aufwand zu decken.

Die Entmaterialisierung des Geldes

MH: Und wie ist es heute? Heute haben wir ja weitgehend entmaterialisiertes Geld. Völlig entmaterialisiertes Geld ist ja zum Beispiel Buchgeld, das man nur mehr auf Konten findet und das in Lichtgeschwindigkeit hin und her transferiert werden kann. Der Schritt vom metallischen, also materiellen Geld zum entmaterialisierten Geld war doch ein sehr großer. Bedeutet er nicht eine Art Vergeistigung des Geldes?

RD: Im Grunde genommen war Geld ja immer schon etwas Geistiges, zumindest Symbolisches. Man nimmt die Goldmünze ja nicht des Goldgehaltes wegen, sondern weil man kaufen möchte, weil die Münze diese *Funktion* ausübt.

MH: Also zeigt das Geld eine innere Tendenz zu seiner Entmaterialisierung?

RD: Genau so. Da Geld vom Wesen her reine Funktion ist, strebt es danach, alle Körperlichkeit abzulegen. Es wird immer virtueller – und damit realer. Das ist ja das Spannende an Geld. Man muss daher Geld eher von seiner Zukunft her denken. Ich halte wenig davon, Geld aus seiner Geschichte erklären zu wollen. Ich habe einen „Geldschein“ aus Serbien zu Hause, wo 500 000 000 000 Dinar (in Worten: 500 Mrd.) drauf steht. Das ist heute kein Geld, sondern nur mehr ein Stück Papier mit einer großen Zahl. Es wird nicht als Zahlungsmittel benutzt und ist daher

auch kein Geld. Die Körperlichkeit des Geldes ist eigentlich völlig unwichtig. Alles, womit du zahlen kannst, ist Geld. Daher ist auch Buchgeld Geld. Mit ihm kann man sogar leichter als mit Bargeld bezahlen.

MH: Und warum verwendete man dann Gold und Silber?

RD: Die Menschen früher vertrauten noch nicht in die Funktion allein, sie brauchten eine Art Werte-Back-up für den Fall, dass das Tauschen vielleicht doch nicht funktioniert – etwa im Fall von Kriegen –, da konnte man Gold und Silber für andere Zwecke einsetzen. Außerdem: Die Bereitschaft, an den Wert eines reinen Zeichens zu glauben, das in beliebiger Höhe produzierbar ist, und sein Überleben davon abhängig zu machen, ist ja nicht selbstverständlich. Oder? Dazu braucht es eine hohe Entwicklung, ein Abstraktionsvermögen, das die Menschen im Laufe der Geschichte erst erlangen mussten, und entsprechende Institutionen, die das Knapphalten von Geld garantieren. Heute ist es ganz selbstverständlich, mit reinem Zeichengeld umzugehen. Wir sind im Praktischen viel weiter als in unserer Theorie. Wenn wir über Geld nachdenken, kommen uns die größten Bedenken. Da wird uns hingegen ganz schwindelig. Man könnte auch sagen: Den Alltag meistern wir mit „links“, dem System vertrauen wir aber nicht – und wählen im Vertrauen auf irgendwelche komischen Personen dann rechts – das ist die Psychopathologie der Bürgergesellschaft.

Bei der Entmaterialisierung des Geldes wirkte auch die Unwirtschaftlichkeit mit, die mit der Benutzung von Geldmaterial verbunden ist. Stell dir vor, du musst eine Wohnung oder gar ein Haus mit Münzen bezahlen. Wie schwierig allein der Zahlungsakt ist – die vielen Münzlein zusammenzuzählen. Sie müssen vorher aufbewahrt, dann transportiert werden. Gold oder Silber ist auch nicht beliebig teilbar. Wie klein müsste eine Silbermünze sein, um eine Streichholzschachtel zu bezahlen? Dann brauchst du Kupfermünzen. Mit Kupfer hast du ein anderes Metall, und damit Kursschwankungen zwischen den Metallen. Auch die Verwendung von Bargeld hat physische Grenzen. Zeichengeld überwindet diese Schwierigkeiten mit einem Schlag. Man kann beliebig große und beliebig kleine Summen bezahlen. Man kann große Distanzen im Augenblick überwinden. Vor allem aber: die Herstellung von Geld kostet nichts.

MD: Aber mit der Entmaterialisierung haben wir doch auch die großen Krisen?

RD: Richtig: wer hoch hinaufsteigt, kann auch tief stürzen. Damit wir entmaterialisiertes Geld nutzen können, oder ein entmaterialisiertes Geldsystem funktioniert, bedarf es schon einiger Vorkehrungen ...

MH: und die wären?

RD: wie schon gesagt, erstens das Knapphalten von Geld. Das ist das Wichtigste. Wer kann dafür schon verantwortlich sein, wenn nicht der Souverän? Und da muss man in ihn schon großes Vertrauen haben können. Das war nicht immer so. Die Menge von Gold und Silber wurde von der Natur oder auch vom Erfolg bei Raubzügen bestimmt. Natur und Raubzüge – das soll die Geldmenge regeln können? Nein danke! Reines Zeichengeld – Buch und Bargeld – wir können auch von Fiat-Money sprechen, von frei schöpfbarem Geld – kann man natürlich viel feiner regulieren, oder könnte es zumindest. Eine adäquate Geldmengensteuerung von Seiten des Souveräns ist eine überschaubare Aufgabe. Man müsste nur sicher sein, dass der Souverän seine Geldschöpfungsmacht nicht missbraucht. Daher schlagen wir vor, die Zentralbank, das ist ja die Instanz, die das Geld zu schöpfen hätte, rechtlich aufzuwerten und ihr die Position einer vierten, unabhängigen staatlichen Macht zu verleihen, also neben die Legislative, Exekutive und Judikative auch eine „Monetative“ zu setzen. Es sollte, ähnlich wie im Obersten Gerichtshof, ein demokratisch legitimierter Weisenrat sitzen, der über die Höhe der Geldmenge mit Rücksicht auf den gesamtwirtschaftlichen Bedarf entscheidet. Er soll aber nicht auch darüber entscheiden, wie das Geld verwendet wird. Das wäre zu viel Machtfülle.

MH: Und wie soll das Geld in Umlauf kommen.

RD: Das ist die zweite wichtige Frage. Die Antwort auf sie ergibt sich ebenfalls aus der reinen Funktion des Geldes als Zeichengeld. Zeichengeld kann frei und kostenlos erschaffen werden, es kann daher auch frei verschenkt werden. Nun an wen? Das ergibt sich wiederum aus der Natur der Bürgergesellschaft als einer Gesellschaft von prinzipiell Gleichen, die ein Kollektivorgan, den Staat, gebildet haben, um einige Angelegenheiten durch ihn zu regeln, darunter auch die Pflege des Geldwesens. Also die „Monetative“ würde Geld schöpfen und diese an die Exekutive zu schenken haben, welche diese, demokratisch nun durch die Legislative legitimiert, via Staatsausgaben unter die Bevölkerung bringen würde.

MH: und was ist mit Krediten?

RD: Prinzipiell können Kredite nur aus dem geschöpften, d.h. vorhandenen Geldern vergeben werden. Um einen Kredit zu vergeben, müssen die Banken also von dir und anderen Bürgern Geld einsammeln. D.h. wir Bürger geben den Banken Kredit, und sie vergeben ihrerseits Kredite an das Publikum oder die Wirtschaft. Sie leben dann von der Zinsdifferenz. Sollten die Ersparnisse nicht ausreichen, die zwischen den Banken über einen Interbankenmarkt vermittelt werden, kann die Zentralbank jederzeit Vollgeld schöpfen und es den Geschäftsbanken per Kredit überlassen.

Zurück zu den Staatsausgaben, finanziert durch das Geldgeschenk der Zentralbank. (Nur ein ganz kleiner Teil der Staatsausgaben kann durch Geldgeschenke finanziert werden). In der Bevölkerung angelangt, würde dieses Geld ezirkulieren. Der Vorteil dieses Geldes wäre, dass es nicht mit Schulden irgendjemandes belastet sein würde. Es wäre damit auch kein Schuldschein oder sonst etwas, sondern eine geschöpfte Sache, deren Wert darin besteht, dass man mit ihr kaufen kann. Ganz einfach und durchsichtig.

MH: Und warum ist das Geldsystem heute so kompliziert?

RD: Das liegt daran, dass der Staat oder der Souverän nicht mit dem Prozess der Entmaterialisierung des Geldes mitgehalten hat. Er hat etwas zu Geld erklärt, daneben gab es aber immer andere Gelder, deren Anteil mit der Zeit auch noch zugenommen hat.

MH: Das erinnert mich an das Gebot des alten Testaments: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

RD: Mit Geld ist es ein bisschen so. Neben dem offiziellen Geld entstanden „Ersatzgelder“, die zwar auch als Zahlungsmittel verwendet wurden, aber nicht legales Zahlungsmittel waren. Sie waren und sind nicht Geld, sondern nur Anspruch auf Geld. Diese Zahlungsmittel haben sich durchgesetzt, weil man – darüber haben wir bereits gesprochen – in vielen Fällen mit ihnen einfacher als mit dem „offiziellen“ Zahlungsmittel zahlen kann.

MH: zum Beispiel?

RD: Gold- und Silbermünzen, also metallisches Geld waren offizielles, königlich oder fürstlich sanktioniertes Geld. Sie wurden seit dem 18. Jahrhundert durch Banknoten – also durch Scheine, welche Geschäftsbanken herausgaben, daher auch der Name Banknote – ersetzt und von diesen zunehmend verdrängt. Banknoten waren aber niemals wirklich Geld, sondern nur Anspruch auf Geld, damals eben Gold bzw. Silber. Da die Banken zu viel von diesen Noten druckten, kam es immer wieder zu Bankkrisen. Im 19. Jahrhundert reagierte man auf diese Krisen durch Bildung von Zentralbanken, welche die Banknotenherausgabe monopolisierten. Die Bildung ging sogar von Privatbanken aus, deshalb sind Zentralbanken noch z.T. in privaten Händen. Aber sie vollziehen einen öffentlichen Auftrag.

MH: und heute wiederholt sich das doch irgendwie?

RD: Das „Spiel“ wiederholt sich heute, nur auf einer „höheren“ Ebene: Längst hat das Bargeld den Platz metallischer Münzen eingenommen. Es fungiert wie virtuelles Gold. Aber auch Bargeld hat noch quasi-physischen Charakter und ist, insbesondere im Fernhandel, unpraktisch. Pfiffig, wie

Banken nun einmal sind, bieten sie das viel praktischere Buchgeld an, mit dem wir inzwischen sogar Steuern an den Staat bezahlen. Schon ein bisschen pervers, nicht wahr? Wir übertragen Buch- oder Giralgeld per Mausklick in Minisekunden über große Distanzen und erhalten mit der Überweisung auch gleich eine Bestätigung. Phantastisch! Infolge dieser technologischen Revolution verdrängte das Buchgeld weitgehend das Bargeld. Der Buchgeldbestand beträgt schon beinahe 90% der gesamten Geldmenge.

MH: Was hat das mit der Geldschöpfung zu tun?

RD: Dadurch dass die Zentralbanken heute nur Bargeld (oder auch unbare Reserven) herstellen, die Banken aber Buchgeld, wuchs den Banken Geldschöpfungsmacht zu. Mit dieser erhielten sie ein Privileg, das nicht nur den Gleichheitsgrundsatz, auf dem die Bürgergesellschaft beruht, fundamental verletzt, ...

MH: Sind sie dazu legitimiert?

RD: Nein, das ist nur historisch so geworden. Kein Gesetzgeber hat das bisher explizit legitimiert. Würde sich das deutsche Verfassungsgericht damit befassen, würde es das sicher nicht so ohne Weiteres durchgehen lassen. – Das ist das eine, das andere sind die destabilisierenden Wirkungen, die vom jetzigen, fraktionalen Geldschöpfungssystem auf die Wirtschaft ausgehen.

MH: Wenn Du dazu noch einige Worte sagen willst

RD: Grundsätzlich sollte die Geldmenge nicht davon abhängig sein, was die Bürger untereinander aushandeln. Wenn du zur Bank gehst und einen Kredit bekommst, wird Geld geschöpft, wenn du den Kredit zurückzahlst, Geld vernichtet. Der Geldanker wird also von einem Forderungs-/Schuldgeschäft verschoben. Das ist aus systemischer Sicht ein Problem. In Boom-Phasen blüht das Kreditgeschäft: die Geldmenge wird ausgedehnt und damit die Konjunktur weiter angeheizt. In Bust- oder Panikphasen passiert das Gegenteil. Viele wollen ihre Kredite zurückführen. Die Geldmenge schwindet. Draghi muss Geld nachliefern, und man muss unter diesen Umständen sogar froh sein, dass er liefert. Das ist das eine. Das andere ist, dass Banken mit Geld Eigengeschäfte betreiben und ihre Bilanz ausdehnen können. Auf der Aktivseite der Bilanzen stehen Forderungen, denen aber Verpflichtungen anderer gegenüberstehen. Solange die Forderungen ausdehnbar sind, sind alle glücklich. Alles wächst, alle – sagen wir: viele gewinnen. Was aber, wenn man plötzlich, wie 2007-08, erkennt, dass die Forderungen nicht bedienbar sind? Vorher wurden sie bedient, indem man einfach weitere Schulden machte und weitere Forderung erwarb. Das geht solange gut, als die die Leistungsfähigkeit der Schuldner durch Ausbau produktiver Kapazitäten

mitwächst. Aber wenn das nicht der Fall ist, findet die Finanzbonanza ihr Ende. Dann bricht alles wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Dann muss die Finanzindustrie, die sich vorher durch die Geldschöpfung bereicherte, dann noch mit weiteren Geldern der Gemeinschaft, dazu gehört auch das Geld der Zentralbank, gerettet werden.

MH: Und wie soll das Vollgeld hier Abhilfe schaffen können?

RD: Indem aus dem fraktionalen, geteilten Geldsystem ein *Vollgeldsystem* gemacht wird. Es wird dann nicht mehr zwei Gelder geben, das eigentliche Geld und neben diesem Ansprüche auf Geld, das wie Geld behandelt wird, sondern nur mehr *ein* Geld, das offizielle, legitimierte Zahlungsmittel. Und da dieses Geld kostenlos geschöpft wird, soll das Privileg nur der Zentralbank, der Monetative, zustehen.

MH: Die Spekulation wird dadurch eingedämmt?

RD: Ja, natürlich. Aber sie wird nicht verhindert. Man darf sie auch gar nicht ganz verhindern wollen. Es gehört zur Wirtschaft dazu, denn die Zukunft ist stets ungewiss. Im Grunde genommen, ist alles Wirtschaften auch spekulieren. Wer aber spekuliert, soll es auf eigenes Risiko tun. Jeder wird sich sehr gut überlegen, wo er sein eigenes Geld einsetzt. Es geht nicht an, Akteuren in der Wirtschaft das Recht auf Geldschöpfung, d.h. Kaufkraftaneignung, zu überlassen, mit dem sie Vermögenswerte, d.h. Forderungen und immer höhere Forderungen schaffen und erwerben, getrieben durch die Konkurrenz der Banken untereinander fetter und fetter und immer ungesünder werden, schließlich abstürzen und im Fallen Wirtschaft und Gesellschaft mit in den Abgrund reißen.

Ich fordere mit meinen Freunden daher: *Geldschöpfung in Öffentliche Hand*. Die Geldschöpfung soll aus einer unabhängigen, demokratisch legitimierten Zentralbank erfolgen. Ein Vollgeldregime würde dem Gleichheitsgrundsatz Rechnung tragen und die monetären Steuerungsmöglichkeiten der Wirtschaft entscheidend verbessern. Der Zahlungsverkehr (die Tauschmittelfunktion des Geldes) und die Kreditwirtschaft (Sparen und Investieren) würden weitgehend getrennt sein, womit die Spekulation in Vermögenswerte entscheidend eingedämmt werden würde. Das würde auch in der Verteilungsfrage helfen.

Anlage zum Interview

Das Vollgeldsystem und seine Vorteile

Raimund Dietz

„Die Phönizier haben das Geld erfunden, warum nur so wenig?“

Johann Nestroy

Heute wird viel über Banken und Finanzmärkte gesprochen, wie es zur Krise kam und mit welchen Maßnahmen man glaubt, die Dinge in den Griff zu bekommen. Ein grundlegender Faktor wird dabei meist außer Acht gelassen: das System der Geldschöpfung. Wo kommt das Geld überhaupt her, mit dem wir Waren und Dienstleistungen kaufen, oder das wir gewinnbringend anlegen möchten? Wer darf es schaffen, wie kommt es in Umlauf, und welche Folgen hat das?

Dies ist eine ordnungspolitische Frage. Für Bargeld ist die Entscheidung darüber vor über hundert Jahren eindeutig gefallen: Vorher produzierten Geschäftsbanken ihre eigenen 'Zettel' (Banknoten). Sie waren ein Anspruch auf Münzen. Das wurde ab 1844 abgestellt. Jetzt wiederholt sich die Geschichte auf einer „höheren“ Ebene: Statt Münzen ist Bargeld das gesetzliche Zahlungsmittel, aber beherrschend ist das Bankengiralgeld. Unbares Zahlen ist dank neuer Techniken bequemer. Das Buchgeld der Banken, das von Geschäftsbanken in Umlauf gebracht wird, hat Bargeld verdrängt. Es wird einfach auf Girokonten gutgeschrieben. Geldschöpfung ist aber Kaufkraftaneignung. Private Geldschöpfung ist erstens ungerecht und destabilisiert das Finanzsystem. Die Folge: die schwere Finanzkrise.

Daher gibt es schon weltweit Vollgeldinitiativen. In der Schweiz haben mehr als 100.000 Bürger eine Vollgeldinitiative eingebracht. In verschiedenen Parlamenten wird das Vollgeldsystem zum Thema gemacht. In einem kurzen Thesenpapier möchte ich beschreiben, worum es eigentlich geht.

Thesen zum Vollgeldsystem

1. Das Vollgeldsystem (VGS) ist nicht irgendeine ausgedachte Reform von Bürokraten, die der Wirtschaft durch weitere Kontrollen das Leben erschweren möchte, sondern es passt zur Bürgergesellschaft. Die Vollgeld-Initiative will genau das, wovon viele denken, dass es schon so wäre, nämlich: Allein die National- oder Zentralbank stellt Geld her, auch das Buchgeld.

2. Die Bürgergesellschaft hat den technisch-organisatorischen Wandel von metallischem Geld (Substanzgeld) zu freiem Geld (Banknoten und Bankengiralgeld = Fiat-Money) ordnungspolitisch nicht konsequent nachvollzogen. Heute besteht die Geldmenge im Euro-Raum nur mehr zu 15% aus Banknoten und Münzen, die vom Souverän (Staat = Repräsentant der Gesellschaft, genauer: von einer Abteilung, der Zentralbank) bereitgestellt werden, aber bereits zu 85% aus Geschäftsbanken-Giralgeld, das von Geschäftsbanken hergestellt und in Umlauf gebracht wird. Die Giralgeldmenge nimmt weiter zu, denn die Handhabung von Giralgeld ist sehr komfortabel. Auf diese Weise gerät die „Währung“ und das Geldwesen in die Hand von Geschäftsbanken.

3. Metallisches Geld ist von Natur her knapp. Fiat-Money kann hingegen in beliebiger Höhe erzeugt werden. Damit eine Wirtschaft funktioniert, muss Geld aber hinreichend knapp sein. (Nominales) Geld ist der Knappheitsanker der (realen) Wirtschaft. Wer kann mit der Funktion betraut werden, die Knappheit des Geldes abzusichern? Die Antwort kann eigentlich nur lauten, der Souverän. Wenn man dem Souverän nicht traut – in einigen Staaten ist das der Fall – muss man zu Substanzgeld oder zu Konstruktionen zurückgreifen, die die Knappheit des Geldes durch eine nicht außer kraftsetzbare Regel binden.

4. Metallisches Geld wird produziert und muss verkauft werden. Geschöpftes Geld (Fiat-Money) kann und soll als Geschenk an die Gesellschaft gehen. Es kann auch weiterhin von der Zentralbank als Kredit an die Geschäftsbanken in Umlauf gebracht werden.

5. Tatsächlich aber kommt Geld hauptsächlich (eben 85%) durch Verträge zwischen Geschäftsbanken und Publikum, und zwar sowohl durch Kreditschöpfung als auch durch Vermögensankäufe

von Banken, in Umlauf. Durch Vermögensverkäufe der Banken und Kreditrückzahlungen von Bankkunden aber verschwindet Geld wieder aus dem Kreislauf. (Auch Banknoten kommen derzeit noch durch Kredit in Umlauf, weil den Zentralbanken noch untersagt wird, an Staaten geschöpftes Geld zu verschenken.)

6. Um sich etwas leisten zu können, muss der Bürger etwas leisten – gemäß dem Prinzip: Diene, um zu verdienen! Die Geldschöpfung durch private Akteure verletzt den Gleichheitsgrundsatz. Nur der Souverän darf Geld machen. Nur der Souverän darf Kaufkraft aus dem Nichts herstellen. Banken sollen sich weder über den Geldschöpfungsakt, noch durch Geschäfte, die mit ihm in Zusammenhang stehen, bereichern dürfen. Geldschöpfung durch Geschäftsbanken verletzt einen wesentlichen Grundsatz der Bürgergesellschaft.

7. Das gegenwärtige Geldsystem verletzt nicht nur den Gleichheitsgrundsatz, die Geldmenge hängt vom den Launen der Business-Community ab. Denn Geld, der nominale Anker der Gesellschaft, wird in Schuld- bzw. Kreditkontrakten erzeugt, obgleich sie den nominalen Anker benützen. Aus Geld als einer „Sache“, die der Realwirtschaft einen Anker gibt (so wie schon Metalle der Wirtschaft einen allerdings sehr groben und unflexiblen Anker gaben), wird ein Schuldverhältnis. Geld hat die Funktion im Tausch auszugleichen und damit Schulden zu vermeiden. Geld soll aber nicht aus Schuldverhältnissen entstehen, weil mit dem Abschließen neuer Kredite und deren Zurückführung Geld erzeugt bzw. Geld vernichtet wird und in beiden Fällen die Wirtschaft ihren nominalen Anker verliert.

8. Die Folgen

- Boom und Busts und die parasitäre, erdrückende Hypertrophie des Finanzsystems.

- Die Giralgelderzeugung der Banken verletzt den Gleichheitsgrundsatz (was oft vergessen wird).

- Das jetzige Geldsystem fördert die Plutokratie, zerstört die Wirtschaft und den sozialen Zusammenhalt.

9. Der Staat hat eine Gestaltungsaufgabe, der er bisher nicht nachgekommen ist. Sie besteht darin, das Banknoten- und Münzmonopol auch auf die Herstellung von Giralgeld auszudehnen.

Die Zentralbank, faktisch Teil des Souveräns, wäre dann der alleinige Schöpfer von Geld. Geld ist ein öffentliches Medium, und nur der Souverän kann für die Stabilität dieses Medium verantwortlich gemacht werden. Allerdings kann der Souverän derzeit nicht für diese Aufgabe einstehen. Er wird von den Banken in Geiselschaft genommen.

10. Um einen Missbrauch zu unterbinden, muss die Zentralbank unabhängig sein, was die heutigen Zentralbanken in einem hohen Ausmaß bereits sind. Um die Unabhängigkeit ordnungs- bzw. staatspolitisch noch stärker abzusichern, sollen Zentralbanken in den Rang einer vierten Verfassungsgewalt gehoben werden. Von verschiedener Seite wurde der Name „Monetative“ vorgeschlagen. Die Monetative „erzeugt“ und schenkt das erzeugte Geld der Exekutive, die es aufgrund von Beschlüssen der Legislative verwendet und in die Wirtschaft einleitet. Sie darf freilich auch weiterhin Kredite an die Geschäftsbanken und auch an den Staat vergeben.

11. Die Geschäftsbanken bleiben unabhängig. Ihre eigentliche Aufgabe: Investoren zu gewinnen und Kredite an die Wirtschaft zu vergeben. Was Händler für die Produktmärkte sind, sind Banken für die Finanz- bzw. Geldsphäre. Banken hören auf, selbst Geld zu schöpfen.

12. Vorteile des Vollgeldsystems:

- Geld auf dem Bankkonto ist sicher: Der Geldwert ist nur mehr durch Inflation, nicht aber mehr durch Bankenzusammenbrüche gefährdet. Spar- bzw. Investitionsgeld bleiben mit Risiko behaftet -- dafür gibt es Zinsen oder Dividenden.
- Das VGS erschwert unsinnige Spekulationen.
- Dem Staat fällt die laufende und einmalige Seigniorage zu. Entsprechend geringer ist die Steuerlast. Mit der einmaligen Seigniorage im Zuge des Übergangs vom fraktionalen zum Vollgeldsystem können große Teile der Staatschuld getilgt werden.
- Das Vollgeldsystem behindert hypertrophes Wachstum des Finanzsystems und führt zu einer Verstetigung des Wirtschaftsprozesses.

- Konjunktur- und Inflationssteuerung werden einfacher. Denn geschöpftes Geld ist unmittelbar nachfragewirksam. Die Monetative kann Horten unattraktiv machen.

- Das Geld- und Finanzsystem wird wesentlich transparenter. Das jetzige (fraktionale) Geldsystem erfordert erdrückende Kontrollen (Basel I – IV). Im VGS sind die Verantwortlichkeiten klarer. Staat und Banken werden entflochten (Auflösung der systemgefährdenden Kohabitation). Die Vollgeldinitiative ist eine einfache, aber wirkungsvolle Verbesserung des Bankensystems. Die Verbesserung kostet die Steuerzahler nichts und bringt allen deutlich mehr Sicherheit.

- Jeder (sinnvolle) Kreditbedarf kann im VGS finanziert werden. Es gibt keinen Grund, eine Kreditklemme zu befürchten.

- Das Vollgeldsystem ist nicht wachstumsfeindlich, vermindert aber den Wachstumszwang. (Das System braucht nicht so viel Wachstum, um stabil zu sein.)

- Das VGS leistet einen Beitrag zu einer gerechteren Einkommens- und Vermögensverteilung.

- Im Rahmen eines Vollgeldsystems wäre der Euro stabiler; Leistungsbilanzungleichgewichte im Nord-Süd-Verhältnis können leichter abgebaut werden.

13. Das VGS ist kein Anliegen, das man im parteipolitischen Links-Rechts-Schema einordnen kann. Es verbindet den Wohlfahrtsstaat mit einer freien Bürgergesellschaft.

14. Es bringt in das Marktsystem Ordnung. Monetäre Disziplin, wirtschaftliche Dynamik und ein höheres Maß an Gerechtigkeit lassen sich gut verbinden. Die Verteilung geschöpften Geldes könnte man auch an die Erfüllung ökologischer Kriterien knüpfen. Das VGS wäre dann das Geldsystem der öko-sozialen Marktwirtschaft.

15. Das Vollgeldsystem ist KEIN Allheilmittel. Aber es ist ein unentbehrlicher Schritt zu einem nachhaltigen Geld- und Finanzsystem und zu einer gut funktionierenden Bürgergesellschaft.

Literatur

Dietz, Raimund. Geld und Schuld - eine ökonomische Theorie der Gesellschaft, 5. überarbeitete Auflage. Marburg: Metropolis-Verlag, 2016.

Huber, Joseph. Monetäre Modernisierung. Marburg: Metropolis, 2013.

Jackson, Andrew, und Ben, Dyson. Modernizing Money – Why our Monetary System is Broken and How It Can Be Fixed. London: Positive Money, 2014.

www.initiative-vollgeld.ch; www.monetative.de; www.ProVollgeld.at
(in Gründung), www.vollgeld.de; www.raimunddietz.com

raimund.dietz@gmail.com